



## Mit Gottes Lied auf den Lippen

Predigt über Kol 3,12-17 – Sonntag Kantate, 24. April 2016  
Pfr. Dr. Peter Meyer, Ev. Kirchengemeinde Mainz-Marienborn

Manchmal muss es einfach raus.

Ein guter Schuss. Der Ball fliegt gen Tor. Der Torwart greift danach –

„Tor!“

„Nein, gar kein Tor.“

„Aber Mann, wir hatten doch abgemacht: Die Regenrinne ist die Torlinie.“

„Ja, aber erst hier hinten. Außerdem war der Ball da niemals ganz drüber.“

„Natürlich!“

Hektisch wird es. Und laut. Und schnell. Und schnell auch handgreiflich.

Manchmal muss es einfach raus, scheint es. Diese Szene haben vor zwei Wochen zwei Viertklässler gespielt, im Reli-Unterricht. Es ging darum, worum man sich so streiten kann. Und wie Streit eskaliert. Sie haben das sehr gut gespielt. Erschreckend gut haben sie die gespielt, diese Lust, es einfach rauszulassen.

Komisch: Es ist doch so klar, dass man sich gut benehmen soll. Eigentlich.

Dass man nett zueinander sein sollte.

Dass man Hände reichen sollte.

Piep, piep, piep, habt euch alle lieb.

Fahrt nicht schneller als erlaubt. Zahlt eure Steuern.

Aber mal Hand aufs Herz, das haben die Viertklässler schon gut getroffen: Manchmal muss es halt einfach raus, Wut oder Enttäuschung. Da ist einfach mehr Rock'n Roll als Taizé.

Na gut, Christinnen und Christen haben einen braven Ruf. Dass sie ruhige Lieder singen, im gemessenen Takt, mit Orgel. Und der Kolosserbrief tut offenbar das Seine, um uns diesen Ruf einzuimpfen. Brav bis zum I-Tüpfelchen. Perfekt brav.

*Kol 3,12-17: So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; **13** und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! **14** Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. **15** Und der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar. **16** Laßt das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. **17** Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.*

Wenn ich das höre. Dann sehe ich sie förmlich. Ich sehe die Damen und Herren Mitchristen durch Marienborn schlendern. Adrett gekleidet sind sie. Leicht gerötet die Wangen und gesenkt der Blick, mit „herzlichem Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld.“ Wie Ladies und wie Gentlemen aus einer versunkenen Zeit.

Ich sehe, wie einer die Stimme erheben will – aber schon ist die Hand zur Vergebung da.

Alle spazieren durch den Borner Grund, mit frommen Liedchen auf den Lippen. Nur an der Kreuzung zwischen dem Borner Grund und der Pfarrer-Dorn-Straße, da staut sich der Verkehr, weil alle alle vorlassen wollen.

Aber natürlich ist das nicht nur einfach langweilig. Natürlich hat das noch nie geklappt. Reine Anständigkeit. Denn gerade dann kommt ja was dazwischen. Dann wird es hektisch. Und laut. Und schnell. Dann muss es einfach raus.

So wie neulich in einem Bus der Linie 6. Der Abend war schon vorangeschritten. Auf dem Vierersitz links ein Pärchen ins Gespräch vertieft, vielleicht Studenten. Direkt davor ein älterer Mann mit rotem Gesicht und einem abgewetzten Pullover. Vielleicht noch zwanzig andere Passagiere. Alle bei sich. Alle brav. Alle gesittet.

Aber dann: Der Bus weicht im Baustellendickicht von seiner üblichen Route ab. In den Südring rein. Die Frau vor mir wird unruhig. Ein Mann spricht den Fahrer an. Der murmelt etwas von Baustelle und Fahrplan. Jetzt sind alle hellwach.

Am Ende des Südrings biegt der Bus nach rechts ab, Richtung Autobahn, vollends ab von der bekannten Route. „Halt!“, ruft das Pärchen auf dem Sitz. Der Bus bremst. Der Mann mit rotem Gesicht beginnt, deftig zu schimpfen. Drei gehen nach vorne, diskutieren lauthals mit dem Fahrer. Der hat Mühe, sich verständlich zu machen. Sichtlich verwirrt bringt er zum Ausdruck, das sei aber die für diese Fahrt vorgesehene Umleitung. Ein Mann sagt etwas von: „Das wird ja immer schlimmer mit denen.“ Einer raunzt: „Sie telefonieren jetzt sofort mit der Leitstelle, oder ich tue es. Wir wollen nach Hause!“

Drei Minuten hat es gedauert, länger nicht. Und in der Busgesellschaft kocht es. Wut, Enttäuschung, und, ja, Aggression. Obwohl doch alles wissen, wie es gut ist. Wie man sich benehmen sollte. Brav bis zum I-Tüpfelchen. Perfekt brav.

Der Kolosserbrief klingt naiv – und ist es nicht.

Der Kolosserbrief dreht den Sound der heilen Welt auf – aber darunter klingt es ganz anders. Darunter klingt, dass du selbst zum Klingen gebracht wirst – von Gott:

*Zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen.*

*Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr!*

*Der Friede Christi, zu dem ihr berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar.*

*Laßt das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: lehrt und ermahnt einander in aller*

*Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen.*

Adrette Kleidchen und süßliches Lächeln sind nicht genug.  
Nur friedlich im Bus sitzen, so lange alles auf der Route bleibt, ist nicht der Punkt.

Das fegt allzu schnell dahin, auf dem Schulhof und überall.

Es geht um den Klang, der dich nicht nur erfüllt, sondern der du bist.  
Der Klang, den du verströmst, bevor du auch nur einen Mucks machst.  
Um das, was du bist, ob du es rauslässt oder nicht.

Es gibt da diese Szene im Film, *Schultze gets the Blues*, von vor Jahren. Schultze ist Bergarbeiter, im Schatten der grauen Kali-Halde in Sachsen-Anhalt, zwischen Schrebergarten und Kneipe.

Nein, er WAR Bergarbeiter. Jetzt ist er frisch im Vorruhestand, wider Willen. Er ahnt das Unheil seines Hustens. Er steht in der engen Tristesse seiner Wohnung, mitten in der Nacht. Das bleich-blaue Nachthemd spannt über den gewaltigen Bauch. Er kaut schlaflos auf einer Stulle und schlurft zum Radio. Er dreht an der Frequenz – ätherisches Knistern. Nachrichten. Rauschen. Und dann: Etwas, was er noch nie gehört hat. Klang, fast dissonant. Schnelle Akkordeon-Musik.

### **Musikeinspielung**

Schultze spielt selbst Akkordeon. Polka. Aber in dieser Nacht greift er zum Akkordeon und sucht nach den Akkorden. Zydeco. Die eigenwillige Musik bringt in ihm etwas zum Klingen. Sehnsucht nach Weite. Die Einsicht: Da ist noch anderes gibt als Angeltage an der Eisenbahnbrücke und das Putzen der Gartenzwerge. Auch für einen wie ihn, den keiner mehr braucht. Sie bringt ihn zum Klingen.

Schultze hat diese Musik jetzt im Blut. Nutzt die Gelegenheit eines Kulturaustauschs, erst nach Texas zu kommen, und dann noch weiter, nach Louisiana, wo das zu Hause ist, Zydeco und Cajun. In die Sümpfe, auf einem kleinen Boot, das er mietet. Immer ist sein Akkordeon dabei und diese Musik. Er bleibt ein stummer Mann. Aber am Ende, als seine Tage zu Ende geht, mit den Takten des Cajun, da stirbt er in den Armen des Lebens.

Musik, die ihn an der Wurzel packt und über ihn selbst heraus trägt.

Musik wie Glaube. Glaube wie Klänge. Klänge wie sie der Kolosserbrief meint, wenn er davon schreibt:

Von dir, der du auserwählt bist.

Von dir, dem vergeben ist.

Vom Wort Christi, das in dir wohnt:

*Zieht nun an als die Auserwählten Gottes, herzliches Erbarmen.*

*Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr!*

*Der Friede Christi, zu dem ihr berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar.*

*Laßt das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen.*

Da geht es nicht um Höflichkeit, um Lieb-Sein, um Piep, Piep, Piep, perfekt brav.

Da geht es um Glauben wie Musik. Glaube wie Klänge. Musik, die trifft, wer du bist.

Weil du spürst: Sie meint dich! Gott meint dich.

Weil du spürst: Gott vergibt dir.

Weil du spürst: Der Friede Christi ist dein Takt.

Da geht es nicht um Höflichkeit, um Lieb-Sein, um Piep, Piep, Piep, perfekt brav.

Da muss es einfach raus: Das Lied, das Gott selbst auf den Lippen hatte, als er dich schuf. Auch wenn es hektisch wird. Auch wenn es laut wird. Und schnell.

Dein Lied ist das. Für dich. Und für all die, mit denen du lebst.